

Mit Optimismus in die Zukunft

Mit Optimismus in die Zukunft

	Punkte
	Inhalt / Sprache
1. Formulieren Sie in wenigen Sätzen die im Text aufgezeigten Ergebnisse der Shell-Studie.	3/3
2. Jugendliche sind bereit die Herausforderungen der Zukunft anzunehmen. Zitieren Sie zwei Textstellen, die dies belegen.	2/2
3. Folgende Begriffe kommen im Text als Fremdwörter vor: a) Schwarzseherei b) sinnverwandtes Wort c) Stillstand d) kindlich, unbefangen Suchen Sie diese heraus und ordnen Sie sie entsprechend zu.	2/-
4. Im Text finden Sie nachstehende Formulierungen: a) Zeilen 53-55: „... sie setzen sich mit ... Generationengerechtigkeit auseinander, ...“ b) Zeilen 106-107: „... sind Kinder der digitalen Revolution - ...“ Erklären Sie diese.	1/1 1/1
5. Die Jugend wird von der Gesellschaft sehr unterschiedlich wahrgenommen. Zeigen Sie dies anhand von Abb. 1 und Abb. 2 auf.	2/2
6. Ein Schüler Ihrer Klasse, mit dem Sie gut befreundet sind, will die Schule abbrechen. Schreiben Sie ihm eine E-Mail, in der Sie versuchen ihn davon abzubringen.	3/3
7. „Es liegt allein an dir, was du aus deinem Leben machst.“ Erörtern Sie und nehmen Sie kritisch dazu Stellung.	5/5

Deutschland schaut auf seine Jugend und erkennt sich nicht wieder. Statt der sprichwörtlichen „German angst“, der Selbstzweifel und des Pessimismus sehen die Deutschen bei ihren Kindern mit einem Mal eine fast unerschämte Zuversicht. „Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?“, haben die Macher der 16. Shell-Studie 2500 repräsentativ ausgewählte Jugendliche zwischen 12 und 25 gefragt. Wie sollte die Antwort wohl ausfallen, mögen sich die Forscher gedacht haben, kurz nach der schwersten Wirtschaftskrise seit dem Zweiten Weltkrieg, angesichts von Umweltkatastrophen und einer astronomischen Staatsverschuldung.

Und dann dies: Die Jugendlichen des Jahres 2010 glauben an die Zukunft wie kaum eine Generation zuvor. 59 Prozent von ihnen zeigen sich uneingeschränkt zuversichtlich, die Gruppe der Pessimisten ist mit sieben Prozent fast schon eine zu vernachlässigende Größe.

Seit 1953 fragen die Shell-Forscher in regelmäßigen Abständen die jungen Deutschen nach ihren Einstellungen und Hoffnungen. Das macht die Jugendstudie zum wichtigsten Stimmungsbarometer immer neuer Jugendkulturen, und dieses Barometer verzeichnete bereits vor vier Jahren unerwartete Ausschläge: Tugenden und Ideale wie Fleiß, Pflichterfüllung oder familiäres Glück standen bei vielen Jugendlichen wieder hoch im Kurs. Die jungen Deutschen, zeigte sich bereits damals, sind ehrgeizig, tatkräftig – sie wollen aber auch auf den Genuss nicht verzichten. Eine unpolitische Strebergeneration wachse da

heran, befanden ergraute Rebellen schon 2006 und brandmarkten die Kinder von heute als charakterlose Spießler.

Doch sie irren sich: Die Jugendlichen lassen sich in ihrem Optimismus nicht in solche Schubladen stecken. Sie mögen an ihrem eigenen Fortkommen interessiert sein und Parteipolitik langweilig finden, aber sie setzen sich mit Klimawandel und Generationengerechtigkeit auseinander, sie organisieren Politfestivals und beteiligen sich an Onlinepetitionen. Was sie eint, ist ein unerschütterlicher Glaube an die Zukunft.

Ein Glaube, der sich in Zahlen fassen lässt: 74 Prozent der Jugendlichen sagen, sie seien mit ihrem Leben zufrieden. Die Globalisierung ist für sie zuallererst ein Synonym für Reisefreiheit und kulturelle Vielfalt – mehr als 80 Prozent von ihnen äußern sich so, während die Zahl derjenigen, die Globalisierung mit Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung verbinden, deutlich gesunken ist. So viel jugendlicher Optimismus mag auf den ersten Blick naiv wirken in einer Gesellschaft, die rasch altert, der die Kinder ausgehen und die in einen enormen Fachkräftemangel hineinläuft.

Zur besorgniserregenden Wahrheit gehört auch, dass bei den sozial Benachteiligten, zu denen die Forscher etwa jeden zehnten Jugendlichen zählen, das Vertrauen in die Zukunft weit aus geringer ist als bei ihren Altersgenossen; gegen den Trend hat deren Vertrauen sogar noch einmal abgenommen. Gerade ein Drittel von ihnen mag den Optimismus ihrer Generation teilen. Eine immer größere Kluft tut sich hier auf. Auf der einen Seite steht

90 eine erdrückende Mehrheit von 90 Prozent der Jugendlichen, die die gesellschaftlichen Probleme als Beweis dafür sehen, dass es auf sie ankommt; auf der anderen Seite zehn Prozent, die fürchten, von ihrer Chancenlosigkeit erdrückt zu werden.

95 Und dennoch: Selten war eine Generation so optimistisch wie die jetzige. Durch die Brille der 90 Prozent betrachtet, sehen die Schreckensszenen von einst aus wie willkommene Gelegenheiten, sich zu bewähren. Angst vor Arbeitslosigkeit? Für die unter 25-Jährigen kein Thema mehr – sie wissen, dass sie sich die Jobs werden aussuchen können. Angst vor den Folgen der globalen Verschmutzung? Sie sind die Kinder der digitalen Revolution – sie glauben unerschütterlich daran, dass sie mit neuen Technologien den Weg zu einem umweltfreundlichen Wirtschaftswachstum finden werden. Angst um die Rente? Sie haben längst akzeptiert, dass sie für sich selbst vorsorgen müssen – und die Erkenntnis, dass sie auf Generationengerechtigkeit nicht werden zählen können, rührt sie wenig.

120 Was sie rührt, ist das einmalige Gefühl gebraucht zu werden. Weil ihre Generation die Fehler der Vorgänger ausbügeln muss. Es ist ein Gefühl der Macht, das viele der ohnmächtigen Jugendgenerationen vor ihnen – all jene, die in den Jahrzehnten der Massenarbeitslosigkeit und sozialen Stagnation aufwuchsen – nicht kannten. Aus ihm heraus wächst die Gewissheit, dass sie etwas bewegen können, wenn sie es nur anpacken. Und genau das wollen sie: anpacken. Nicht so sehr um einer höheren Idee willen, sondern weil sie ein besseres Leben wollen, für sich und ihre Familien. Denn dass diese Jugendlichen selbst Kinder bekommen wollen, das versteht sich fast von

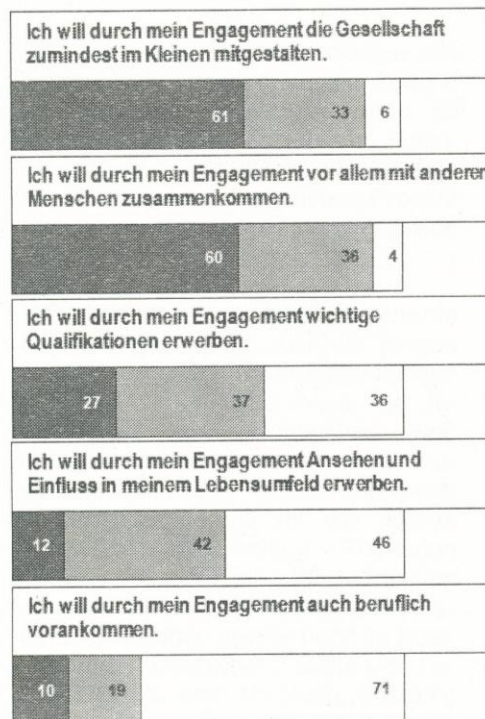
selbst: Es ist der ultimative Ausdruck ihres Selbstvertrauens, das sie von den über Dreißigjährigen unterscheidet und das ihnen die Gewissheit gibt, ihren Kindern eine lebenswerte Welt hinterlassen zu können.

145 Nein, die Jugend des Jahres 2010 ist weder naiv noch auf einfältige Weise idealistisch, erst recht nicht ist sie unpolitisch. Sie mag anders sein, als viele sie gern hätten, weniger rebellisch, konservativer, ja sogar materialistisch. Aber in ihrem zugreifenden Pragmatismus ist sie womöglich das Beste, was diesem Land in Zeiten eines tief greifenden Wandels passieren kann. Diese Jugend könnte sogar in der Lage sein, die verheißungsvolle Zukunft, an die sie glaubt, tatsächlich zu schaffen.

nach: „Die Zeit“, 16.09.2010



Abb. 1



Warum man sich freiwillig engagiert (2009)
Alle Engagierten ab 14 Jahren (Angaben in %)



Quelle:
Freiwilligensurveys
www.bundesregierung.de